

Jurassic Park: Tödliche Illusionen

SCHAUSPIEL

von Klaus Gehre frei nach Steven Spielberg, Michael Crichton und anderen



IST DAS ECHT? | Staatstheater Darmstadt

Patrick Balaraj Yogarajan



Jurassic Park: Tödliche Illusionen

von Klaus Gehre frei nach Steven Spielberg,
Michael Crichton und anderen / empfohlen
ab 14 Jahren

MIT

Thorsten Loeb

Stefanie Steffen

Patrick Balaraj Yogarajan

Sylvia Köhler / Maria Varga

STATISTERIE DES STAATSTHEATERS DARMSTADT

REGIE, BÜHNE & TEXT Klaus Gehre

KOSTÜM Tom Unthan

MUSIK & SOUND Michael Lohmann

DRAMATURGIE Alexander Kohlmann

DRAMATURGISCHE MITARBEIT Rebekka König

DAUER *ca. 1 Stunde und 30 Minuten, keine Pause*

RÉGIEASSISTENZ, ABENDSPIELLEITUNG & VIDEOREGIE Adam
Thorn PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Elena Fünfer KOSTÜM-
ASSISTENZ Silke Ehrhard SOUFFLAGE Angela Calow TECHNISCHE
LEITUNG Yawo Gomado STELLWERK Max Hennig TON Finn Weißner,
Selim Elmasry VIDEO Adam Thorn, Max Hennig, Selim Elmasry MASKE
Manuela Kutscher, Christoph Pietrek REQUISITENEINRICHTUNG
Team Kleines Haus REQUISITEN-ABENDBETREUUNG Nathalie-Carina
Krüger-Keller KOMMUNIKATION Valentina Tepel

Premiere am Donnerstag, 12. März 2026, 20:00 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele



Thorsten Loeb

Die folgen auch nur ihrem Trieb oder auf welcher Seite der Zäune stehen wir?

„So einfach lässt sich ein 65 Millionen Jahre alter Instinkt nicht unterdrücken“, sagt der Paläontologe Alan Grant an einer Stelle in Steven Spielbergs „Jurassic Park“ und meint damit das Bedürfnis des T-Rex, seine Beute selber zu erlegen: „Der T-Rex möchte nicht gefüttert werden, er will jagen“. Auch wenn sie viele Millionen Jahre ausgestorben waren, folgen die Dinosaurier präzise ihrem biologischen Plan und eben in dieser biologischen Determiniertheit sind sie einem anderen Bewohner dieses Planeten sehr ähnlich, einem, der erst viel später aus dem Lauf der Evolution getreten ist, die Rede ist natürlich von uns, dem Menschen.

Denn so sehr Spielbergs Dino-Verfilmung von 1993 behauptet, die längst ausgestorbenen Urzeitriesen wiederauferstehen zu lassen, erzählt er doch im Kern viel mehr davon, wie die menschlichen Protagonist*innen des Films auf die Dinos reagieren. Es überrascht folglich nicht, dass von 127 Minuten Film, nur in ganzen 15 Minuten Dinosaurier auf der Leinwand überhaupt zu sehen sind, den Rest der Zeit erleben wir die wohl ikonischsten Charaktere eines Abenteuerfilms, die es in der Kinogeschichte gegeben hat.

Flirt am T-Rex-Gehege

Und diese kleine Auswahl aus der menschlichen Spezies vereint dann ebenso wie die Dinos doch sehr typische Eigenschaften ihrer Art, auch wenn diese, typisch für den Regisseur Steven Spielberg, dann doch gut versteckt sind unter der nur scheinbar rein kindlichen Begeisterung für das neue Kapitel der Schöpfungsgeschichte. Da ist der Chaostheoretiker Ian Malcolm, eher ein Rockstar als ein Wissenschaftler, wie es im Film selbst heißt - und stets auf der Suche nach der „neuen Ex-Mrs.-Malcolm“. Dinosaurier hin oder her, direkt vor dem T-Rex-Gehege fällt

Malcolm dann doch nichts anderes ein, als die Paläontologin Ellie Sattler in Anwesenheit ihres Partners, der ungefähr zwanzig Jahre älteren Dino-Koryphäe Alan Grant, etwas allzu offensichtlich anzufirten.

Dieser hat allerdings ein Manko, das eventuell die Forscherin empfänglich machen könnte für den Rockstar in Lederjacke. Denn ein im Film immer wieder geäußelter Kinderwunsch seiner jungen Partnerin wird von dem Dinosaurierforscher recht deutlich abgelehnt. Dafür beschäftigt er sich lieber mit den imaginären Großfamilien der ausgestorbenen Spezies („Sie leben in Herden“) und stellt an anderer Stelle mit Blick auf die fleischfressenden Kampfmaschinen fest: „Die folgen auch nur ihrem Trieb“ – einem Trieb ganz offensichtlich, der vor und hinter den Zäunen vorhanden ist und vor allem auch im alles dominierenden Kontrollraum der Inselwelt.

Systemausfall neben Pin-up-Girl

Hier hat der Shakespearesche Prospero nicht unähnliche Inselherrscher John Hammond sein riesiges Reich nur scheinbar im Griff. Denn all die Zäune, Computer-Systeme und Fahrassistenzsysteme funktionieren nur, weil er sich praktisch als Hilfsmittel einen Programmierer (Dennis Nedry) eingekauft hat, bei dem jenseits seiner überragenden technischen Fähigkeiten dann doch einige Basis-Instinkte quer liegen. Schon im Film fällt auf, dass die lachende Fratze des Inselzerstörers direkt neben einem nackten Pin-up-Girl ihr höhnisches Lachen über den totalen Systemausfall erklingen lässt.

In unserer Inszenierung finden sich in Nedrys Schreibtischchaos noch etliche weitere Insignien des frauenverachtenden Incels, eines Mannes also, der Zurückweisung und Ablehnung durch das präferierte Geschlecht in einen monströsen Rachefeldzug verwandelt. Dass Dennis Nedry ausgerechnet im Angesicht der längst ausgestorbenen Urzeitriesen sich dem „Basic Instinct“, also den vermeintlichen Urtrieb im Ero-

tikthriller von Paul Verhoeven von 1992 widmet, wird zum Sinnbild des leider vergeblichen Versuchs den triebhaften Teil der menschlichen Psyche hinter riesigen Zäunen und Computersystemen wegzusperren.

Jeder Mensch hat auch eine andere Seite, einen Spiegel oder Schatten wie es der Psychoanalytiker Edward Jung beschrieben hat. Und eben diese Schatten können zu den wahren Monstern werden, vor allem dann, wenn man sie wegsperret (ein Gedanke, den nebenbei bemerkt brillant der Horrofilm „Us“ (2019) in Szene gesetzt hat). In unserem Darmstädter Dino-Park finden beide Seiten in einem Setting zusammen, in dem mit „Jurassic Park“ (1993) und „Basic Instinct“ (1992) plötzlich zwei der erfolgreichsten und nur scheinbar gegensätzlichsten Filme der neunziger Jahre in einem gemeinsamen Kosmos oder eben auf einer Insel aufeinandertreffen: „Das Leben findet einen Weg“.

Thorsten Loeb, Stefanie Steffen





Rebekka König

Jurassic Park der toxischen Männlichkeit

Ein Incel-Dasein auf der Isla Nublar

Dennis Nedry ist ein unverstandener, ungesehener, wissenschaftlich-verkannter Programmierer, ohne den der Dino-Park nicht laufen würde. Er spielt mit insgesamt weniger als 10 Minuten im Spielfilm aus dem Jahr 1993 und bestimmt trotzdem das gesamte Geschehen. Man begegnet ihm erstmals an seinem chaotischen Schreibtisch – und erkennt schnell, dass er im Team des Jurassic Park nicht gerade zu den geschätzten Mitarbeiter*innen zählt. Nedry kompensiert jedoch seine soziale Unfähigkeit mit technischer Kontrolle und ist so ein wichtiges Zahnrad im Getriebe des Parks. Er fühlt sich von seinem Arbeitgeber John Hammond missachtet und in seinem Genie verkannt. Dennis entscheidet sich, profitgesteuert zu handeln, und verursacht willentlich den Systemausfall, der die Handlung des Spielfilms bestimmt. Und so beginnt die Katastrophe im Park nicht durch ein Versagen der Systeme, sondern durch Nedrys moralische Selbstrechtfertigung.

Kann man Dennis Nedry aus heutiger Sicht als Incel bezeichnen? Was ist eigentlich ein Incel?

Das Wort incel (Involuntary Celibate) wurde in den 1990er-Jahren erstmals als Bezeichnung für ein Forum für Menschen verwendet, die Schwierigkeiten hatten, romantische Beziehungen einzugehen oder mit starker Einsamkeit kämpften. Diese Bezeichnung war zunächst geschlechtsneutral.

Im Laufe der Zeit wurde der Begriff dann verstärkt durch Internetforen, beispielsweise Reddit, verfremdet. Vor allem heterosexuelle, einsame Männer, die sich auf dem Datingmarkt benachteiligt fühlten und diese Benachteiligung nicht als individuelles Problem, sondern strukturelle

Unterdrückung deuteten, übernahmen den Begriff und gaben ihm damit eine neue Bedeutung. Der Frau wurde und wird eine einseitige Machtausübung durch ihre Sexualität vorgeworfen. Persönliches Scheitern wird biologisch und strukturell erklärt. Es entstanden Echokammern, in denen sich Frust und Selbstabwertung in kollektive Feindbilder verwandelten. In extremen Fällen verbindet sich diese Weltsicht mit Mysogonie, Verschwörungserzählungen und Gewaltfantasien. Teile der Gruppierung, die sich vor allem online austauscht, werden von Sicherheitsbehörden als extremistisch eingestuft.

Die Philosophin Eva von Redecker verwendet den Begriff des Phantom Schmerzes. Der Wegfall jener Privilegien auf dem Datingmarkt, die früher vor allem aus finanzieller Sicherheit entstanden, wird als schmerzhaft empfunden. Aus diesem Schmerz entsteht Frust. Es entsteht das Gefühl, dass einem etwas verwehrt bleibt, das einem eigentlich zusteht.

Die Figur des Dennis Nedry in Spielbergs Film ist kein Incel im wörtlichen Sinne. Man sieht ihn in „Jurassic Park“ kaum mit Frauen interagieren und seine sexuelle Orientierung lässt sich nur durch seinen Bikini-Bildschirmschoner erahnen.

Doch aus heutiger Perspektive lässt sich seine Figur als Vorläufer einer Haltung lesen, der man auch in Incel-Foren begegnet: das Gefühl, übersehen und unterschätzt worden zu sein und sich deshalb von der Gesellschaft ausgestoßen und abgehängt zu fühlen. Nedrys Tendenz, die Schuld für seine Emotionen im Außen zu suchen und sich durch sein Opfer-Narrativ jeglichen Selbstreflexionen zu versperren, erinnert stark an Verhaltensweisen, die in Incel-Foren zu finden sind.

Er steht im Kontrast zum souveränen Saurierforscher Alan Grant und dem lässigen Chaostheoretiker Ian Malcolm. Er wirkt unbeholfen, unsicher und gleichzeitig überheblich. Er schwankt zwischen einem Minderwertigkeitskomplex und einer Überlegenheitsphantasie. Eben-

so wie Dennis Nedry seine verlorene Kontrolle über die Welt durch seine technische Überlegenheit als Master-Programmierer des Parks wiedererlangt, spielen auch in den Incel-Communities digitale Räume eine zentrale Rolle.

Er projiziert seinen Frust nach Außen. Auf Hammond, das System und in Klaus Gehres Inszenierung auf die Autorin und potenzielle Mörderin Catherine Tramell im Erotik-Thriller „Basic Instinct“. Er handelt aus gekränkter Selbstwahrnehmung destruktiv und schadet seiner Umwelt sowie sich selbst. Dennis Nedry ist kein Incel im klassischen Sinn, lässt aber als popkulturelles Phänomen einen Blick in das Innere eines Incel-ähnlichen Menschen erahnen. Seine Probleme bleiben dabei keineswegs privat, sondern werden zum mörderischen Problem, für alle Menschen auf Isla Nublar.



Patrick Balaraj Yogarajan, Stefanie Steffen, Thorsten Loeb.





Spiel mit dem Feuer

Die neunziger Jahre waren – modetechnisch gesehen – eher fad. Nach den mondänen 60ern, den hippiesken 70ern und den extravaganten und mit Geschlechterrollen exzessiv spielenden 80ern, schien die Luft raus zu sein. Und das machte auch Sinn. Es war, als ob die Welt für einen Moment durchatmen musste. Ob Kalter Krieg, Tschernobyl oder Waldsterben – das permanente Wandeln am Rande eines politischen und ökologischen Untergangs forderte seinen Tribut. Die Erschöpfung, die mit dem Ende des Kalten Krieges 1989 urplötzlich einsetzte, stand sinnbildlich für eine Auszeit vom ewigen Kreislauf der tödlichen Kämpfe. Es begannen die – menscheitsgeschichtlich gesehen – glücklichsten 12 Jahre. Und da war die Mode – für einen kurzen Moment – nicht strukturbildend.

Jetzt tauchen 1992/93 – also relativ am Anfang dieser Dekade – mit „Jurassic Park“ und „Basic Instinct“ zwei Filme im Abstand von nur einem Jahr in den Kinos auf, die gegensätzlicher nicht sein könnten und in merkwürdigen, seinerzeit eigentlich unpopulären Genres spielen: Abenteuerfilm und Film Noir. Auffällig ist aber, wie ähnlich, ja geradezu vexierbildmäßig sie das gleiche Thema in den Blick nehmen: die Illusion, Dinge unter Kontrolle zu haben. Während alle, die popkornessend im Kino sitzen, noch glauben, draußen läuft die Geschichte ab jetzt in konfliktfreien Bahnen auf ein harmonisches Miteinander zu (Fukuyama: Das Ende der Geschichte), formulieren diese beiden Filme eine subversive und geradezu einschlagende Kritik an diesem Denken. Der 11. September 2001 sollte ihnen Recht geben: Nichts ist unter Kontrolle. Die Welt ist aus den Fugen wie eh und je, nur haben wir das ausgeblendet.

Was nur Film-Nerds wissen: Es gibt einen Schauspieler, der in beiden Filmen mitspielt: Wayne Knight. Er spielt in „Jurassic Park“ den Computernerd Dennis Nedry und in „Basic Instinct“ den Staatsanwalt, der

das Verhör leitet, welches oft auf den Moment des Beine-übereinander-Schlagens von Sharon Stone reduziert wird. In beiden Figuren liegt ein identischer Kern toxischer Männlichkeit, der sich aus einer Angst vor weiblicher Sexualität speist. Dem steht in beiden Filmen jeweils eine Frau gegenüber (Dr. Sattler in „Jurassic Park“ und Catherine in „Basic Instinct“), die scheinbar angstfrei ist. Ist diese Angstfreiheit bei Catherine geradezu unübersehbar und formatfüllend, muss genauer hinschauen, um diese Angstfreiheit auch bei Dr. Sattler zu entdecken. Aber es ist Dr. Sattler, die mutig genug die entscheidenden Schritte geht, um den außer Kontrolle geratenen Park wieder an den Start zu bringen, während die Männer von Dinos gefressen werden oder sich vor Angst in die Hosen machen. Angstfreiheit. Darum geht es. Wie sehr sind wir bereit, ohne Angst auf die Dinge zu schauen. „Ins Schwarze“ wie es in Andrej Tarkowskis Film „Stalker“ heißt.

Aber beide Filme behandeln diese Angstfreiheit nicht vordergründig oder isoliert. Vielmehr konturieren sie diese Haltung, um damit etwas anderes, zutiefst Menschliches freizulegen: die dem Mensch-Sein eingeschriebene Sehnsucht nach Überschreitung. Nach Entgrenzung. Beide Filme formulieren diese (Todes-)Sehnsucht als Grundbedingung menschlichen Lebens. Der Besuch im kokain- und sexgetriebenen Club in „Basic Instinct“ speist sich aus dem gleichen Begehren nach Auflösung und Entgrenzung wie das Erschaffen von an sich unzähmbaren Tieren im Jurassic Park. Es ist ein Spiel mit dem Feuer. Aber es war eben das Feuer, das den Menschen erst zum Menschen machte. Und er lässt es sich nicht nehmen. Und auch nicht verbieten. Die Aufgabe (auch von Kunst) sollte vor allem darin liegen, starke Persönlichkeiten zu fördern: Menschen, die souverän genug sind, sich dem Feuer und dem Mensch-Sein zu stellen. So wie die beiden Frauen in „Basic Instinct“ und in „Jurassic Park“.

Stefanie Steffen, Patrick Balaraj Yogarajan





Michael Lohmann

Jurassic Instinct **Unheimliche Klang(t)räume**

Wenn man in Jerry Goldsmiths Soundtrack zu „Basic Instinct“ das Stück „Catherine and Roxy“ anwählt und dort zu der Position 02:40 springt, passiert etwas Eigenartiges: Das dichte Streicherarrangement zieht sich zurück, einzig die tiefen Frequenzen von Bässen und Celli bleiben auf einem Orgelton liegen und untermalen ein einziges, sonderbares Geräusch. Repetitiv und perkussiv klingt es, aus der Tiefe des Raums und gleichzeitig merkwürdig ungreifbar. Es scheint in Kontrast zu dem satten Orchesterklang zu stehen und doch schafft es in der Kombination eine spannungsvolle und mysteriöse Atmosphäre, die dem Erotik Thriller, der von einer geheimnisvollen Aura seiner Protagonistin Catherine lebt, wirkungsvoll zuträglich ist.

Getrieben von der Frage, welches Instrument wohl hinter diesem Klang steht, schlug ich Goldsmiths Partitur auf und fand folgende Eintragung: „Roland D50, #62“. Es handelt sich also um ein vorgefertigtes Preset des ersten digitalen Synthesizers der japanischen Firma Roland. Ganz selbstverständlich wurden die Orchesteraufnahmen des National Philharmonic Orchestras in London mit synthetischen, digitalen Klängen kombiniert. Und diese Verbindung trägt meines Erachtens entscheidend dazu bei, dem Ungreifbaren und Unheimlichen Ausdruck zu verleihen.

Auch Spielbergs Dinosaurierfilm lebt im Kern von einer unheimlichen Faszination. Das markerschütternde Gebrüll des T-Rex jagt uns einen Schauer über den Rücken und allein die Vorstellung auf einer Dinosaurierinsel ohne funktionierende Sicherheitszäune ausgesetzt zu sein, erzeugt Nervenkitzel. An unserem Abend speist sich „Basic Instinct“ immer wieder in „Jurassic Park“ ein und wechselt die Perspektive von einem Nervenkitzel zum anderen. Zwei Stoffe, die zunächst aus unterschiedlichen Welten zu kommen scheinen verbinden sich. Ebenso wie

JURASSIC INSTINCT

in Goldsmith's Filmmusik. Ausgehend davon habe ich in Musik und Sounddesign Motive von ihm und John Williams in zahlreichen Variationen und unterschiedlichsten Stilikonen für den Abend komponiert, die das popkulturelle Gedächtnis aktivieren, sich aber durch ihre neue Form auch immer wieder der Greifbarkeit entziehen. Klangräume begegnen sich, durchdringen sich traumartig, lassen die Dinosaurier wiederauferstehen.

Und wer ganz aufmerksam hinhört, kann vielleicht im Computerraum des Jurassic Park-Programmierers Dennis Nedry in einer Ecke ein sonderbares, perkussives Geräusch vernehmen – merkwürdig, ungreifbar und unheimlich.



Thorsten Loeb, Stefanie Steffen





Holländer*innen & Dinosaurier

Es gibt ein Buch, das uns während dieser Produktion sehr beschäftigt hat. Die Rede ist von „Die Holländerinnen“ von Dorothee Elmiger. Den Inhalt des Buches zusammenzufassen, würde hier den Rahmen sprengen, aber im Kern geht es im Buch wie auch bei uns um ein Theaterprojekt. Genaugenommen um eine Reinszenierung. Im Dschungel von Südamerika zieht eine Theatergruppe auf dem Pfad von zwei verschwundenen Mädchen in den Dschungel. Durch die Konfrontation mit denselben Orten, denselben Menschen und den unzähligen Gerüchten und Geschichten werden sie praktisch zu den Menschen, deren Schicksal Anlass ist für diese theatrale Expedition. In Elmigers Text wiederum geht es aber nur scheinbar um den realen Vermisstenfall, in Wahrheit handelt es sich um eine Fiktion, in der Splitter der Wirklichkeit mit einer Art von alternativen Realität gleichnishaft verschmolzen sind.

Wir sind mit unserer Produktion nicht in den Dschungel gefahren, sondern nur gemeinsam mit dem Bus auf die Probebühne nach Griesheim. Aber auch bei uns und dem Regisseur Klaus Gehre geht es immer nur scheinbar um eine Reinszenierung. Indem wir uns mit dem Material und dem Ballast von zwei über dreißig Jahre alten Filmen auf einer Probebühne einschließen, nähern wir uns einer verschwundenen Epoche an, zu der die Filme der Schlüssel sind. Unsere Spieler*innen spielen die ikonischen Hollywoodfiguren nicht einfach nur nach, sondern, und das ist auf den Proben oft tatsächlich ein wenig unheimlich, sie werden partiell zu diesen Figuren, diesen Schauspielern in diesen Settings, die nicht nur räumlich, sondern vor allen auch zeitlich viele Jahrmillionen entfernt scheinen. Und wenn dann plötzlich der jüngere Michael Douglas auf der wellenumtosten Terrasse der Sharon Stone steht und im nächsten Moment die große Laura Dern mit weit aufgerissenen Augen zum ersten Mal die Dinosaurier sieht, erscheint eine Kino-Epoche greifbar nah, die in Wirklichkeit längst vergangen ist. Denn Filmbilder können tatsächlich wirken wie kleine Zeitkapseln.

Im Gegensatz zu der flüchtigen Theaterkunst, konservieren sie einen historischen Moment für die Ewigkeit. Im Grunde ist in jedem Kinofilm auch die Gesellschaft und die Zeit eingeschrieben, vor deren Hintergrund dieser Film produziert worden ist. Das betrifft nicht nur die Schauspieler, die Story, die Kostüme und die Sets, sondern vor allem auch das Publikum, durch das ein audiovisuelles Kunstwerk erst zu leben beginnt und für genau das eine Filmproduktion vor langer Zeit einmal zu produzieren begonnen hat. Weil das so ist und weil ein nicht geringer Teil der Menschen, die einst diese Filme gesehen haben verschwunden oder enorm gealtert ist, lässt sich ein Kinofilm nur scheinbar reinszenieren, sondern im Grunde geschieht mit den Film-Bildern, die wir in den Klaus-Gehre-Abenden neu schaffen, etwas anderes.

Wie in einem gigantischen Mosaik werden die Zuschauer*innen konfrontiert mit fragmentierten und verzerrten Film-Momenten und sind selber aufgefordert, sich in Bezug zu setzen mit dem, was sie da sehen. Das Sammelsurium aus Babypuppen, Modellen, Schauspieler*innen in verschiedenen Rollen und über allem stehenden legendären Film-plots, ergibt erst durch die persönliche Komposition jedes einzelnen Zuschauers eine Stringenz und vielleicht sogar eine Narration. Dass dabei die eine mehr oder anderes sieht, als der andere liegt in der Natur dieser Arbeiten, die sich wie surreale Kunstwerke einer wie auch immer gearteten Eindeutigkeit entziehen.

Sie sind gewissermaßen und damit komme ich zurück zum Eingangs erwähnten literarischen Text eine Einladung zur Selbstreflexion für die die verschwundenen Holländerinnen oder eben Steven Spielbergs Dinosaurier immer nur Anlass sein können. „Worte sind im Weg. Rationales Denken ist im Weg. Es kann einen völlig blockieren“, sagte der 2025 verstorbene große Regisseur David Lynch einmal über seine Werke. Es zeichnet gerade die großen Kunstwerke aus, dass man sich ihnen oft ausschließlich emotional nähern kann.

Anfertigung der Dekorationen & Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt TECHNISCHE DIREKTION Nico Göckel LEITUNG BÜHNENBETRIEB & KOORDINATION WERKSTÄTTEN Uwe Czettl ABTEILUNGSLEITUNG BÜHNENTECHNIK & BÜHNENINSPEKTOR Andreas Engelhardt TECHNISCHE LEITUNG KAMMERSPIELE & KOORDINATION AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado PRODUKTIONSLEITUNG WERKSTÄTTEN Lisa Bader PRODUKTIONSASSISTENZ Anna Kirschstein, Elena Fünfer KONSTRUKTION Rumie Seidler, Marija Njegovanović LEITUNG BELEUCHTUNGS- & VIDEOABTEILUNG Heiko Steuernagel LEITUNG TONABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo, Saskia Scherer LEITUNG MASKENABTEILUNG Manuela Kutschler, Kirsten Roser-Vogel, Jennifer Stang LEITUNG REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG MALSAAL Ramona Greifenstein THEATERPLASTIK Lin Hillmer, Jenny Sciacovelli LEITUNG SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG POLSTER- & TAPEZIERWERKSTATT Andreas Kiss GEWANDMEISTEREI Oksana Grenz (Damen), Brigitte Helmes (Herren) SCHUHMACHEREI Thea Glaser, Tanja Heilmann, Anna Meirer

Text- und Bildnachweise S. 3: „Die folgen auch nur ihrem Trieb oder Auf welcher Seite der Zäune stehen wir?“ und S. 22: „Holländer*innen & Dinosaurier“ sind Originalbeiträge von Alexander Kohlmann für dieses Programmheft | S. 8: „Jurassic Park der toxischen Männlichkeit“ ist ein Originalbeitrag von Rebekka König für dieses Programmheft | S. 14: „Spiel mit dem Feuer“ ist ein Originalbeitrag von Klaus Gehre für dieses Programmheft | S. 18: „Jurassic Instinct“ ist ein Originalbeitrag von Michael Lohmann für dieses Programmheft

**Fotos, Trailer & mehr
zur Produktion:**



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.

HESSEN



Hessisches Ministerium für
Wissenschaft und Forschung,
Kunst und Kultur

Wissenschaftsstadt
Darmstadt



Impressum HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIELDIREKTOR Alexander Kohlmann LEITUNG KOMMUNIKATION Mariela Milkowa REDAKTION Alexander Kohlmann SCHLUSSREDAKTION Valentina Tepel CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIKDESIGN SPIELZEIT 2025/2026 q, Wiesbaden AUSFÜHRUNG Johanna Amberg FOTOS Lara Roßmann HERSTELLUNG Drach Print Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR. 38 REDAKTIONSSCHLUSS 10.03.2026 / Änderungen vorbehalten STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE

Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten ins Staatstheater Darmstadt.







STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE

TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

